

# Lebenswelten und Glaubensweisen verschiedener Milieus als Herausforderung für Mission und Bildung\*

## INHALT

### a) Theologische Vorüberlegung

1. *Mission und Bildung haben sich geküsst*
2. *Zusammengehörigkeit von Glaube, Weitergabe des Glaubens und Bildung*
3. *Bildung und Konversion als wechselseitig fruchtbare Faktoren*
4. *Gebildete, weil lernende Mission: eine inkarnatorische Perspektive*

### b) Religionssoziologische Perspektive: Traditionsabbruch, postmoderne Pluralisierung der Lebensverhältnisse und das Angebot von Glaubenskursen

1. *Die missionstheologische Herausforderung*
2. *Säkularisierung der Lebensverhältnis als Chance für Neu- und Erstbegegnung mit dem Evangelium*

### c) Fragmentierung und Segmentierung der modernen Gesellschaft in unterschiedlichste Lebenswelten

1. *Herausforderung kirchlicher Binnenblick*
2. *Zur Leistungsfähigkeit sozialwissenschaftlicher Perspektive*
3. *Die Milieuforschung als zentrales Paradigma heutiger Sozialwissenschaft*
4. *Moderne Sozialwissenschaft als Lebensweltforschung*

### d) Sinus Socio-Vision und seine Kirchenstudien

1. *Sinus Socio-Vision*
2. *Die drei wichtigsten Sinus-Kirchenstudien*
3. *Die zentralen Ergebnisse*
4. *Zur Frage der Übertragbarkeit der Ergebnisse*

### e) Die Kartierung der Lebensweltsegmente im Sinus Milieu-Modell

### f) Sinus-Milieus und kirchliches Handeln

### g) Was sind die Konsequenzen?

### h) Worauf müssen wir achten?

1. *Überwindung von Milieuverengung und kirchengemeindlichem Binnenblick*
2. *Sensibilität gewinnen für unterschiedliche Lebenswelten*
3. *Ausdifferenzierung verschiedener Formate*
4. *Die exkludierende Wirkung des Mediums Glaubenskurs*
5. *Delegation und arbeitsteilige Kooperation als Chancen der Region*
6. *Die Ergänzungsbedürftigkeit von Sinus- durch Microm-Milieus*
7. *Glaubenskurse im Kontext von Gemeinde und kirchlichem Leben*
8. *Weiterentwicklung von Glaubenskursen als Aufgabe in der Zukunft*

## a) Theologische Vorüberlegung

### 1. Mission und Bildung haben sich geküsst

In Psalm 85 träumt und erbittet der Psalmbeter, „daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Vers 11). Wir dürfen erleben, wie mit der Aktion *Erwachsen Glauben* und *Kurse zum Glauben* Mission und Bildung, persönliches Glaubensleben und Interesse an Glaubensinformation, Frömmigkeit und Wissen sich küssen. Das ist ein Ereignis.<sup>1</sup>

Wie oft schon sind Mission und Bildung - zum Schaden beider - auseinander dividiert worden; wie oft sind sie gegeneinander ausgespielt worden!

- Mission - ist das nicht die „erzwungene“ und also nicht freie Bildung? Ist sie nicht Inbegriff des Inhumanen, in der dem Menschen etwas widerfährt und aufgezwungen wird, was er eigentlich nicht will? Ist Mission nicht geradezu programmatisch ein Überfahren der Individualität des Menschen, also letztlich ein barbarischer Akt?
- Ist - umgekehrt - die humanistisch angestrebte Verfeinerung des Menschen nicht letztlich Götzendienst? Kommt es nicht darauf an, daß der Mensch in eine Gottesbeziehung hineinkommt? Führt ein vermeintliches, theoretisches Wissen *über* Gott nicht zu Hochmut, Stolz und zur Abkehr des Menschen von Gott?

Zugegeben, das sind Karikaturen von Mission und Bildung. Aber entstehen diese Zerrbilder nicht tatsächlich dort allzu leicht, wo man Bildung und Mission, klassisch dogmatisch gesprochen: *fides quae* und *fides qua*, Glauben als Glaubensreflexion und Glauben als lebendigen Vollzug gegeneinander ausspielt?<sup>2</sup> Wird Mission nicht tatsächlich dort schnell zu einem gewalttätigen Akt, wo sie sich nicht bildet und wo sie sich nicht einstellt auf die Menschen, an die sie adressiert ist? Und wird nicht Bildung dort allzu schnell zu einem unverbindlichen, intellektuellen

---

\* Referat zum Auftakt der Aktion „Erwachsen Glauben“ der Sächsischen Kirchenprovinz am 17. Januar 2011 in Leipzig.

<sup>1</sup> Vgl. jüngst Christoph Th. Scheilke: Zweie sind, auf die als auf seinen Zielpunkt das ganze Leben auszurichten ist: Frömmigkeit und Bildung Zur Verbindung von Bildung und Frömmigkeit bei Philipp Melanchthon, in: ThBeitr 42. Jg. (2011), 30–40.

<sup>2</sup> Vgl. die Beiträge in Johannes Zimmermann (Hrsg.): Darf Bildung missionarisch sein? Beiträge zum Verhältnis von Bildung und Mission, Neukirchen-Vluyn 2010.

Glasperlenspiel, wo sie nur über Gott und die Welt redet, die Wirklichkeit und den Vollzug des Glaubens aber ausblendet?

Wer sich für Mission oder für Bildung einsetzt, der trifft sehr bald auf zwei theologische Grundfragen:

- Kann man denn jemanden bekehren wollen? So heißt es im Blick auf Mission.
- Kann man denn den Glauben auf theoretischer Ebene, als Information, weitergeben? So heißt es dann im Blick auf Bildungsarbeit in den Kirchen.

## 2. Zusammengehörigkeit von Glaube, Weitergabe des Glaubens und Bildung

Beide Anfragen sind nur dort zu beantworten, wo zusammenfindet, was zusammengehört: Mission und Bildung:

- Es stimmt: Der Heilige Geist ist in seinem Wirken unverfügbar.<sup>3</sup> Spiritualität ist eine unverfügbare, nicht machbare, nicht bildbare Größe. Aber der Heilige Geist wirkt eben doch *konkret*. Er geht in die Lebensbedingungen von Menschen ein und nimmt sie auf.<sup>4</sup> Es gibt Rahmenbedingungen, die seinem Wirken förderlich oder eher weniger förderlich sind.<sup>5</sup> Wenn wir die Bibel nicht übersetzen, wenn wir das Evangelium nicht in einer Sprache bringen, die Menschen sprechen, ist der Weg zum Glauben grundsätzlich verschlossen. Bildung, Bildungsarbeit ist notwendig, wenn der Geist Gottes wirken soll. - Oft wird von entgegengesetzter Seite eingewandt:
  - Mission, Evangelisation, Verkündigung darf den Menschen nicht überfahren; nicht manipulieren. Sie „*bittet* an Christi Statt“ (2. Kor 5,20). Sie begegnet ihm mit Respekt und Achtung. Sie bemüht sich um den Menschen und adressiert ihn konkret. Bei alledem wird sie aber doch wissen, daß Gottes guter, heilsamer Wille mit dem Menschen nur dort zum Ziel kommt, wo Menschen auf diese konkrete, ausgebildete Adressierung des Evangeliums persönlich antworten. Gebildete Mission

<sup>3</sup> Vgl. den locus classicus Joh 3,8.

<sup>4</sup> Das hat in beeindruckender und nach wie vor gültiger Weise Adolf Schlatter in seiner Pneumatologie demonstriert; vgl. ders.: *Das christliche Dogma*, Stuttgart 3. Aufl. 1977 (ND der 2. Aufl. 1923), 364-369 (exemplarisch am Topos der Inspiration der Schrift entfaltet).

<sup>5</sup> Die Greifswalder Studie „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ spricht von Bedingungen, die Konversion fördern bzw. förderlich für sie sind. Vgl. Johannes Zimmermann: *Wie finden Erwachsene zum Glauben?*, in: *Information und Orientierung (LHV)*, 3. Quartal Oktober 2010, 14-17.

kann hier gar nicht ausgebildet und ausgearbeitet, gar nicht ansprechend und engagiert genug sein.<sup>6</sup>

### *3. Bildung und Konversion als wechselseitig fruchtbare Faktoren*

Das Institut zur Erforschung von Gemeindeentwicklung und Evangelisation hat in den Jahren 2008 und 2009 eine Untersuchung durchgeführt: „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“<sup>7</sup>. In einer überraschenden und für unser Thema relevanten Weise hat sich hier gezeigt, daß es sehr unterschiedliche Typen von Konversion gibt und daß Konversionsprozesse Antwort auf Bildungsprozesse der unterschiedlichsten Art sind. Wir können Glauben nicht machen; aber wir können Rahmenbedingungen schaffen, die Glauben förderlich sind. Wir dürfen Konversionen nicht fordern; aber wir können sie fördern.

Auch hier zeigt sich: Glaube und Bildung stellen keine Gegensätze dar, sondern gehören zusammen und bedürfen wie bedingen einander. Ebenso, wie Glaubensinformation offensichtlich zum Glauben einlädt und ein Weg zum Glauben ist, hat erwachender Glaube Fragen; will er sich bilden, ausbilden, *weiterbilden*.

Bildung und Mission, Glauben lehren und lernen sowie Glauben leben und erleben finden zusammen im gemeinsamen Ziel der Weitergabe des Glaubens. Die geschilderte Zusammengehörigkeit von Mission und Bildung, Information über den Glauben und Annäherung an Glauben ist das theologische Vorzeichen für alles weitere, das nun zu sagen ist.

### *4. Gebildete, weil lernende Mission: eine inkarnatorische Perspektive*

Gestatten Sie mir eine (weitere) theologische Vorbemerkung zum Vorhaben einer missionarischen Bildungsinitiative, wie sie uns im Neuen Testament an prominenter Stelle begegnet. Überaus spannend wird es, wenn wir im Neuen Testament an Jesus selbst Maß nehmen und fragen: Wie sieht denn eine solche gebildete Mission aus? Das Christuslied, das Paulus uns im Philipperbrief (2,5ff) übermittelt, beschreibt die Mission Gottes als Sendung des Sohnes. Diese Mission ist

- Weg aus der Welt Gottes in die Welt der Menschen,

---

<sup>6</sup> Zur theologischen Fundierung vgl. die hilfreiche und kundige Dissertation von Jens-Martin Sautter: *Spiritualität lernen: Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens*, Neukirchen 2008.

<sup>7</sup> Johannes Zimmermann/ Anna-Konstanze Schröder (Hrsg.): *Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie*, Neukirchen-Vluyn 2010.

- Abschied von der himmlischen Herrlichkeit beim Vater, Teilnahme an den notvollen und schwierigen, menschlichen, sehr menschlichen, Lebensverhältnissen;
- der Verfasser des Hebräerbriefes kann diese Mission Gottes auf eine sehr ungewohnte und sehr provokative Weise formulieren: „Christus hat, obwohl er der Sohn Gottes war, an dem, was er litt, Gehorsam *gelernt.*“ (Hebr 5,8)

Mission und Bildung, Sendung und Lernen gehören schon hier zusammen. Mission heißt hier gerade nicht:

- Überfliegen der menschlichen Lebensverhältnisse, sondern Eingehen in sie; an ihnen teilnehmen;
- Mission heißt eben nicht, einen Theoriecontainer namens Evangelium weiter zu geben, wie vom Hubschrauber aus Hilfspakete abgeworfen werden, - mit gutem Willen, aber ohne Bodenberührung; ohne aufzusetzen. Mission, diese Mission Gottes, läßt sich bilden; sie lernt die Lebensverhältnisse kennen, indem sie in sie eingeht; sie lernt darüber - schmerzhaft (*pathemata mathemata*<sup>8</sup>) Barmherzigkeit.
- Mission ist aber gerade als solchermaßen gebildete, von den Milieus und Lebenswelten beeindruckte Mission auch bei den Menschen; sie ist einerseits Mission, die Bescheid weiß. Die missionarische Bildung, die diese gebildete Mission auszeichnet, ist andererseits aber eben auch Herzensbildung, engagierte Bildung, die über der Wahrnehmung der Lage der Mitmenschen ihr Wohl und Heil im Blick hat.

Dieser Weg des Sohnes Gottes in unsere Lebenswelten, in unser Milieu, diese gebildete Mission und die missionarische Bildung, die sich hier herausbilden, sind der theologische Leitfaden für unsere weiteren Überlegungen.

## **b) Religionssoziologische Perspektive: Traditionsabbruch, postmoderne Pluralisierung der Lebensverhältnisse und das Angebot von Glaubenskursen**

---

<sup>8</sup> Vgl. Johann Georg HAMANN (Das letzte Blatt [1788], in: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Josef Nadler, Bd. I–V Wien 1950–1953, Bd. III, [409-410] 410,17) unter Bezugnahme auf Hebr 5,8. Zur Einbettung des leidenden Lernens des Gottessohnes in die Mission Gottes und die Gotteslehre vgl. Heinzpeter Hempelmann: „Wir haben den Horizont weggewischt“. Die Herausforderung: Postmoderner Wahrheitspluralismus und christliches Wahrheitszeugnis, Wuppertal 2008, v.a. Kap. 7.

## *1. Die missionstheologische Herausforderung*

Wenn wir Menschen mit dem Evangelium erreichen wollen, müssen wir uns auf sie einstellen. Um gehört werden zu können, muß das Evangelium bei den Menschen sein. Um verstanden werden zu können, muß das Evangelium kontextualisiert werden. Letztlich stehen wir hier vor einer missionstheologischen Herausforderung, die die Kirche seit 2000 Jahren begleitet, wenn sie das Evangelium im Kontext einer Kultur kommunizieren wollte, die bisher noch keine Berührung mit ihm hatte. Im Norden und Osten, aber doch auch zunehmend im Westen und Südwesten Deutschlands stehen wir vor genau dieser missionstheologisch zu bestimmenden Aufgabe, das Evangelium in Lebensverhältnissen und Lebenswelten, Milieus und Submilieus, Kulturen und Subkulturen zu kommunizieren, die kaum oder gar keine Berührung mit Glaube, Kirche und Christen haben.

Wir erfahren und erleiden in ganz Deutschland das Phänomen eines rapiden und radikalen Traditionsabbruchs. So kann man auch im vermeintlich frommen Nordschwarzwald erleben, daß Jugendliche nicht mehr wissen, ob Jesus ins Alte oder ins Neue Testament gehört und ob Joseph nicht ein Sohn von Mose ist. Ich erlebe es - trotz aller einschlägigen Bemühung um eine prägende christliche Sozialisation - bei meinem eigenen 14jährigen Sohn, daß er sich in der Harry Potter-Welt sehr viel besser auskennt als in den Mosegeschichten. Vor einer Generation hatten wir in der Kinder- und Jugendarbeit vielfach noch das Problem, daß die biblischen Geschichten den jungen Menschen langweilig waren, weil sie sie aus dem „ff“ kannten.

## *2. Säkularisierung der Lebensverhältnis als Chance für Neu- und Erstbegegnung mit dem Evangelium*

Positiv bedeutet Traditionsabbruch und - umfassender - Säkularisierung der Lebensverhältnisse, daß es Chancen zu einer wirklichen Neu- oder Erstbegegnung mit Christentum und Christus gibt. Christlicher Glaube begegnet vielfach als fremde Größe, die neu entdeckt und in ihrer Bedeutung wahrgenommen werden kann. Postmoderne bedeutet religionspsychologisch eine ganz neue Offenheit und eine viel unverkrampftere Bereitschaft, sich auf Religion in unterschiedlichen Formen und Spielarten auf Zeit einzulassen, zu partizipieren, ohne sich vereinnahmen lassen zu wollen; auszuprobieren, ohne sich direkt auf Dauer binden lassen zu wollen.

Neben die beschriebene, sehr alte missionstheologische Herausforderung tritt unter diesen religionssoziologischen, religionsphilosophischen und religionspsychologischen Bedingungen die ebenfalls sehr alte Aufgabe eines Gesamtkatechumenates der Kirche.

Was liegt in dieser gesellschaftlichen Konstellation näher, als daß Kirche und Christen Veranstaltungen anbieten, in denen sie sich und andere informieren über den Glauben; in denen ein Stück weit zum Ausdruck kommt, was christlicher Glaube ist; in denen wenigstens ansatzweise und bezogen auf die unterschiedlichen Lebenswelten von Menschen gelebt werden kann, was Evangelium bedeutet.

Mit diesen Überlegungen möchte ich jetzt schon andeuten, was noch weiter zu entfalten sein wird:

- Wir brauchen eine Vielgestaltigkeit von Glaubenskursen, die sich auf die Vielgestaltigkeit heutiger Lebenswelten einläßt.
- Diese Kurse selber sind nicht bloß Informationen *über* den Glauben, sozusagen theoretisch-theologisches Trockenschwimmen; sie sind selber schon ein Stück weit gelebte Realität des Glaubens; schon in ihnen selbst redet man nicht nur über den Glauben, sondern begegnet Glaubenswirklichkeit; werden Menschen - Gott gebe es! - über der Freundlichkeit und Zugewandtheit der Menschen, auf die sie treffen, der Menschenfreundlichkeit Gottes inne.
- Die Kurse zum Glaube sind also selber schon Teile dessen, wovon sie reden. In ihnen begegnen Menschen Kirche.
- Wer an diesen Kursen zum Glauben teilnimmt, für den werden sie Bestand-Teil der eigenen Glaubensbiographie. Sie sind Puzzlesteine im Mosaik des Lebensweges, oder anders formuliert: sie sind Schritte auf dem Weg zum Glauben. Für die Kirche als Veranstalter bedeutet dies, daß sie eben diese Kurse zum Glauben ebenfalls vernetzt sehen muß und der Vielfalt kirchlicher Lebensäußerungen insgesamt zuordnet. Ich erinnere nur daran, daß wir uns 2011 im Jahr der Taufe befinden. Hier gibt es mannigfache Möglichkeiten der Vernetzung und gegenseitigen Befruchtung.

Freilich, wer sind die Menschen, die eine missionarische Bildungsinitiative fokussieren will? Was sind das für Menschen, durch die sich eine gebildete Mission bilden, prägen, herausfordern lassen will?

Antwort: es sind die Menschen, die wir durch das gegebene kirchliche Leben nicht oder fast nicht erreichen und die wir eben deshalb nicht oder

fast nicht kennen. Wie aber lernen wir sie dann kennen? Wie können wir sie erreichen? Ich möchte Ihnen zwei Schritte vorschlagen:

- zunächst und zuerst den Schritt einer eher theoretischen Erkundung mit Hilfe der modernen Sozialwissenschaft und
- zweitens und daran anknüpfend den weiter gehenden Schritt einer Formatierung kirchlichen Lebens und Handelns, exemplarisch einer Formatierung auch der Kurse zum Glauben, mit denen wir bei den Menschen sind.

### **c) Fragmentierung und Segmentierung der modernen Gesellschaft in unterschiedlichste Lebenswelten**

#### *1. Herausforderung kirchlicher Binnenblick*

Die moderne Sozialwissenschaft stellt ganz ausgezeichnete Hilfen, neuhochdeutsch *tools* genannt, zur Verfügung, wenn wir nach einem Blick von außen, einem fremden Blick suchen, der uns helfen kann, eigener Blickverengung zu wehren und einem kirchlichen Binnenblick zu entkommen. Es ist ja nicht verwunderlich, sondern selbstverständlich, daß unser Blick auf Kirche und unser Bild von kirchlichem Leben ganz wesentlich geprägt ist durch das, was *wir* als kirchliches Leben erleben; durch die Menschen, denen *wir* in unserem Kontext begegnen. Die sind freilich in der Regel sehr geprägt. Wir sprechen gerne und etwas unscharf von der sog. „Kerngemeinde“. Kirchensoziologisch bedeutet sie den Sachverhalt, daß das kirchliche Leben vor Ort im Regelfall durch eine dominante Lebensform geprägt ist. Die vorherrschenden Milieus können unterschiedlich sein, sie sind aber immer „bestimmend“ und verengen sehr schnell den Blick auf die, die es auch noch gibt, die aber nicht im Blick sind, weil sie nicht da sind, und die nicht da sind, weil sie nicht im Blick sind. Um den möglichen Verengungen zu wehren, die dieser Binnenblick und Innenblick mit sich bringen kann, ist es sinnvoll, sich Hilfe „von außen“ zu holen.

#### *2. Zur Leistungsfähigkeit sozialwissenschaftlicher Perspektive*

Wichtig ist dabei, daß wir den Status und die Leistungsfähigkeit von Sozialwissenschaft präzise bestimmen und uns sowohl vor einer Vernachlässigung sozialwissenschaftlicher Einsichten wie auch vor einer Überforderung von Kirchen- und Religionssoziologie hüten:

- Grundsätzlich gilt: Es gehört zum Wesen jeder Wissenschaft und also auch einer sozialwissenschaftlichen Erkenntnis, daß sie die Welt nicht abbildet, wie sie an sich ist, sondern wie sie sich aus einer bestimmten Perspektive, „als etwas“ darstellt. Keine Wissenschaft kann uns sagen, wie die Welt an sich aussieht. Jede liefert nur ein Modell mit einem begrenzten Aussage- und Erkenntniswert.
- Konkret gilt: Sozialwissenschaft kann uns nicht sagen, was Kirche ihrem Wesen nach ist oder gar sein soll. Aber sie kann uns sagen, wie sich Kirche empirisch unter sozialwissenschaftlicher Perspektive darstellt.
- Wenn moderne Sozialwissenschaft von Milieus spricht und etwa 10 unterschiedliche Milieus unterscheidet, dann bedeutet das nicht, daß es diese 10 Milieus wirklich „gibt“. Diese stellen vielmehr mentale Theoriekonstrukte dar, die ihr Recht und ihren Sinn pragmatisch darin haben, daß sie uns helfen, unsere soziale Wirklichkeit besser zu verstehen.
- Kirchen- und Religionssoziologie kann uns nicht sagen, wie es um Kirche bestellt ist; wie ihr geistlicher Zustand ist. Aber sie kann uns Anhaltspunkte dafür liefern, diese im Kern theologische Frage zu beantworten, und sie hilft uns, aus einem bloßen Meinen, bloß subjektiven Einschätzungen heraus zu kommen. Am konkreten Beispiel formuliert: Sozialwissenschaft kann uns nicht sagen, ob Kirche missionarisch sein soll oder gegenwärtig ist; aber sie kann doch Daten liefern, die uns zeigen, in welchem Umfang Menschen aus unterschiedlichen Milieus am kirchlichen Leben partizipieren. Wir sind dann dazu herausgefordert, diese Daten zu bewerten und Konsequenzen aus ihnen zu ziehen.

### *3. Die Milieuforschung als zentrales Paradigma heutiger Sozialwissenschaft*

Die herkömmliche Sozialwissenschaft fragt vor allem nach gesellschaftlichen Großgruppen. Je nachdem, ob es sich um bürgerliche oder marxistische Ansätze handelte, wurde die Gesellschaft hierarchisch entweder in Schichten oder aber Klassen abgebildet. Gemeinsam war die Vorstellung eines pyramidalen Aufbaus unserer Gesellschaft mit einer breiten Unterschicht (Arbeiter und Bauernklasse), einer nicht mehr ganz so breiten Mittelschicht (bürgerlichen Klasse) und in der Spitze einer Oberschicht (Leitungseliten, die die anderen Menschen unterdrücken und ausbeuten).

Bestimmende Parameter für die traditionelle Sozialwissenschaft sind sog. *objektive* Faktoren wie Einkommen oder allgemeiner: materielle Vermögensverhältnisse und Bildung.

In den 80er Jahren wurde das *Individualisierungstheorem* des wohl immer noch führenden deutschen Soziologen Ulrich Beck beherrschend: Beherrschendes Merkmal unserer Gesellschaft ist danach ein Individualisierungsschub. Die Biographien der Menschen sind nicht mehr durch das Hineingeborenwerden in bestimmte Schichten und die Zugehörigkeit zu Klassen etc. determiniert. Es gilt, sich selbst zu entscheiden, zu entwerfen, zu (er-)finden und die dabei entstehenden Risiken zu bewältigen.<sup>9</sup> Bestimmend ist die Wahrnehmung, daß das Individuum sich aus traditionellen Gemeinschaftsformen herauslösen kann und einen Zuwachs an individueller Freiheit gewinnt. Diese Phase der auf das Individuum fokussierten Sozialwissenschaft wich dann in den 90er Jahren einer völlig neuartigen Orientierung.

Anfang der 90er Jahre kommt es zu einer tiefgreifenden Neuorientierung der empirischen Soziologie. Diese fragt nicht mehr nur oder v.a. nach Schichten und Klassen; sie ist auch nicht mehr fixiert auf das Individuum. Sie betrachtet die Gesellschaft vielmehr aus der Milieuperspektive. 1992 veröffentlicht der Bamberger Soziologe Gerhard Schulze seine bahnbrechende Veröffentlichung „Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.“<sup>10</sup> Schulze greift auf einen alten, freilich früher in einem anderen Sinn gemeinten Begriff der Soziologie zurück, um unsere moderne Gesellschaft zu kennzeichnen. Er entwirft *Gesellschaftstheorie als Milieutheorie*. In seiner Soziologie unterscheidet er zunächst noch recht grob nur fünf verschiedene Milieus. Andere sozialwissenschaftliche Forschungsansätze greifen diese neue Perspektive auf. Ausgangspunkt für die Milieuforschung ist die Wahrnehmung, daß Deutschland nicht aus 83 Millionen Individuen besteht, die sich jetzt alle individuell zueinander verhalten. Wir finden vielmehr eine ganz andere Organisation und Verfasstheit gesellschaftlichen Lebens vor. Die Menschen leben eben nicht individuell für sich, sondern in einer Fülle von sehr unterschiedlichen - traditionell gesprochen - Kleingruppen. Sie

---

<sup>9</sup> Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse?*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hsg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt, 1994, 43-60; Markus Schroer: *Das Individuum der Gesellschaft: Synchronie und diachrone Theorieperspektiven*, Frankfurt a.M. .

<sup>10</sup> „. Aufl. Frankfurt a.M./ New York, ergänzt um ein Vorwort.

leben in Milieus. So sehr sich diese Milieus von einander unterscheiden, so sehr bieten sie den Menschen, die in ihnen leben Heimat. Menschen, die zu einem Milieu gehören, wissen sich einander zugehörig, weil sie Orientierungen, Geschmack, Kommunikationsweisen, Binnensprache, spezifische Verhaltensweisen wie Medienkonsum und Freizeitverhalten, ästhetische Einstellungen und kulturelle Interessen teilen. Die einfachste und behältlichste Definition von Milieu lautet: Ein Milieu ist eine *Gruppe gleich Gesinnter*. Wenn Sie es etwas präziser und umständlicher wollen: Milieus sind gesellschaftliche Teilkulturen, deren Mitglieder sich „auszeichnen durch ähnliche Lebensbedingungen, Lebenserfahrungen, Lebensauffassungen, Lebensweisen, Lebensstile, Lebensführungen“ und die eine „verstärkte Binnenkommunikation aufweisen“ (Michael Ebertz).

#### 4. *Moderne Sozialwissenschaft als Lebensweltforschung*

Diese nicht primär individuelle Fokussierung, sondern Gruppenorientierung der Menschen führt zu einer Segmentierung und Fragmentierung unserer Gesellschaft. Die Milieus sind Lebenswelten für sich. Sie bestehen nebeneinander, haben vielfach überhaupt keine Berührungspunkte oder nur geringe Kontaktflächen. Zentrales Ergebnis der modernen Lebensweltforschung ist es, daß an die Stelle der stark hierarchisierten traditionellen Gesellschaft, die nach objektiven Kriterien wie Herkunft, Einkommen und Bildung gegliedert war, eine - wie der Frankfurter Sozialphilosoph Jürgen Habermas sagt - „neue Unübersichtlichkeit“<sup>11</sup> der Gesellschaft getreten ist.

Um diese fragmentierte Gesellschaft mit ihren Welten und Subwelten, Kulturen und Subkulturen, Milieus und Submilieus zu erfassen, reichen die hergebrachten konventionellen Parameter nicht mehr hin. Neben die genannten objektiven Kriterien wie Vermögens- und Bildungsverhältnisse, auch Herkunft, werden von der modernen Milieuforschung gleichrangig auch sog. subjektive Faktoren erfasst. In ihnen geht es um die Mentalität der Menschen, um ihr In-der-Welt-sein, die Art ihrer Weltbetrachtung und Welterfahrung; um die Frage, was sie schön und erstrebenswert finden und wie sie ihr Leben verbringen. Um diese Parameter zu erfassen, fragt die moderne Sozialwissenschaft nach den verschiedenen Formen der sog. Ästhetisierung der Lebenswelt. Welche Hobbies haben Menschen? Was

---

<sup>11</sup> Vgl. Jürgen Habermas: *Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften*, Frankfurt a.M. 1985, Kap. 5.

für Medien gebrauchen sie? Wie verbringen sie ihre Freizeit? Was für einen Musikgeschmack haben sie?

Das Ergebnis ist ungeheuer interessant und alles andere als staubtrockene Sozialwissenschaft. Noch nie war soziologische Forschung so nah dran am konkreten Leben der Menschen. Noch nie freilich waren die Lebensweisen und Lebenswelten der Menschen, die sie beschrieb, so vielfältig, bunt, gegensätzlich. Milieuforschung ist Lebensweltforschung. Sie umfasst sowohl die objektiven Parameter als auch die subjektiven Einstellungen. Sie ist damit einerseits ziemlich umfassend, von den materiellen Verhältnissen bis hin zur Erfassung der religiös-weltanschaulichen Einstellungen der Menschen; sie erbringt auf der anderen Seite aber auch eine hohe Leistung an Differenzierungen, um die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit zu erfassen. Sie ist damit das ganze und krasse Gegenteil eines neuen Schubladendenkens. Sie zeigt ja gerade auf, wie unterschiedlich Menschen sind und daß unsere Intuition, daß eben alle mehr oder weniger so „ticken“ wie wir, irreführend ist. Ich muß nicht eigens betonen, daß dieser sozialwissenschaftliche Ansatz beim Milieu und die These einer weitgehenden Milieufragmentierung unserer Gesellschaft enorme Bedeutung für eine Kirche hat, die sich als Volkskirche versteht und das ekklesiologische Selbstverständnis hat, breite Massen der Bevölkerung zu integrieren, die schließlich den missionarischen Anspruch hat, alle Menschen mit dem Evangelium erreichen zu wollen:

- Welche Milieus finden sich in der Kirche? Noch spannender: Welche kommen in der Kirche vor? Zu welchen Milieus gehören die Menschen, die das kirchliche Leben bestimmen, ausmachen, definieren und auch planen?
- Welche Milieus erreicht Kirche? Und natürlich, wie kann sie Milieus erreichen, die sie vielleicht bisher eher nicht erreicht? Was kann sie hier über die Specifica der unterschiedlichen Lebenswelten von der Sozialwissenschaft lernen?

## **d) Sinus Socio-Vision und seine Kirchenstudien**

### *1. Das Marktforschungsinstitut Sinus*

Am fruchtbarsten und meisten diskutiert ist das Milieumodell des in Heidelberg und Berlin ansässigen Sinus-Marktforschungsinstitutes. Sinus

hat in einer inzwischen mehr als 30jährigen Forschungsarbeit ein Milieumodell entwickelt, das auf einem sehr hohen, empirisch erhobenen Datenbestand beruht und das immer weiter entwickelt worden ist, um den sich wandelnden gesellschaftlichen Realitäten zu entsprechen. Sinus ist Dienstleister für Wirtschaft, Politik, Kultur und Kirchen. Es berät Verbände, Parteien und Unternehmen.

In 2002 hatte Sinus bereits in über 33.000 Interviews Milieu-Zugehörigkeiten erhoben. Das ist eine außerordentlich breite, inzwischen immer wieder bewährte und sich als relativ stabil erweisende empirische Basis. Im Jahr 2001 hat SSV sein Milieu-Modell überarbeitet und dabei die Milieus der alten mit denen der neuen Bundesländer zusammengeführt. Das bislang letzte Mal ist das Milieumodell im August 2010 an die sich weiterhin stark wandelnde Gesellschaft angepasst worden. Dafür sind über 30.000 qualitative Interviews mit mehreren Stunden Dauer geführt und mehr als 300.000 quantitative Datensätze erhoben worden.

## *2. Die drei wichtigsten Sinus-Kirchenstudien*

Sinus ist Dienstleister für Politik und Wirtschaft, Kultur, und bereits auch die katholische Kirche gewesen. Die katholische Kirche hat schon länger erkannt, welche analytischen Hilfen und diagnostischen Chancen das Sinus Milieu-Modell bietet und bereits mehrere Studien in Auftrag gegeben. Es liegen vor:

- (a) die sog. *Kirchenstudie* von 2005: Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“. Im Auftrag der Medien-Dienstleistung GmbH, München 2005;
- (b) die sog. Jugendstudie *U27*: Carsten Wippermann/ Marc Calmbach: *Wie ticken Jugendliche?* Hrsg. vom Bund der deutschen katholischen Jugend & Misereor, Düsseldorf 2008, und
- (c) der sog. Trendmonitor: Institut für Demoskopie Allensbach und Sinus Sociovision: MDG-Trendmonitor „Religiöse Kommunikation 2010“, MDG Medien-Dienstleistungs GmbH, München 2010.

## *3. Die zentralen Ergebnisse*

Die wichtigsten und herausstechenden Ergebnisse dieser drei von Sinus im Auftrag der Katholischen Kirche durchgeführten Studien lassen sich in acht Thesen zusammenfassen:

- (1) Unsere *Gesellschaft* ist fragmentiert in verschiedene Lebensweltsegmente mit für sie charakteristischen Lebensstilen, kognitiven Orientierungen und „objektiven“ Lagen im sozialen Raum. Wir treffen auf eine nicht mehr überschaubare Fülle von Milieus und Submilieus, Kulturen und Subkulturen. D.h. Menschen führen heute ihr Leben in sehr, sehr unterschiedlicher Weise. Und sie leben es in weitgehend voneinander separierten Lebenswelten.
- (2) Die Buntheit der Lebenswelten und ihre Fragmentierung macht auch vor den *Kirchenmitgliedern* nicht halt. Grundsätzlich finden sich in allen Milieus Kirchenmitglieder. Mitglieder der Kirche sind in allen Milieus vertreten. Es gibt milieuspezifische Haltungen zu Kirche, Glaube und Gott. Und es gibt milieuspezifische Zugänge zu Gott und Glaube, nicht unbedingt zur Kirche.
- (3) Die verschiedenen *Milieus* überlappen sich auch *in der Kirche* nur geringfügig. Im Großen und Ganzen stellen sie verschiedene, füreinander *fremde Welten* dar, deren jeweilige Bewohner einander quasi als *aliens* wahrnehmen. Man versteht einfach nicht, warum der andere so lebt und denkt, handelt und glaubt, wie es für sein Milieu charakteristisch ist.
- (4) Die verfasste Kirche *erreicht* ihre Mitglieder in den Milieus *in einem sehr unterschiedlichen Maß*. Den einen ermöglicht sie eine regelmäßige Teilhabe; für andere mit deren spezifischem Lebensstil ist sie kaum oder gar nicht anschlussfähig. Kirche ist in vielen Milieus kaum oder gar nicht verankert. Es leben zwar Kirchenmitglieder in allen Milieus, aber die etablierte, real existierende Kirche spielt für Menschen außerhalb einer traditionsorientierten, konservativen Mentalität kaum eine Rolle.
- (5) Stark ist Kirche vor allem in den traditionsorientierten Milieus, zum Teil noch in der bürgerlichen Mitte. Wenig verankert ist sie in den postmodernen und den Unterschichtsmilieus.<sup>12</sup> Nennenswerter *Kontakt zur Lebenswelt der Menschen besteht nur für Menschen in 2 1/2 von 10 Milieus*.
- (6) Die Segmentierung der Lebenswelt in unserer Gesellschaft setzt sich dementsprechend in der Kirche fort. Sie erscheint freilich vielfach nicht segmentiert, sondern einheitlich, weil in ihr eine bestimmte Kultur dominiert.

---

<sup>12</sup> Dieser Effekt ist in allen drei Sinus-Kirchenstudien überdeutlich und auch aus der 4. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD ableitbar.

- (7) Kirche ist über weite Strecken in ihrer parochialen Verfasstheit Milieukirche. (Die Sonntagsgottesdienste stellen vielfach eine Submilieuveranstaltung für traditionsorientiert-konservative Milieus dar.)
- (8) Kirche muß weiterhin mit einem *über*durchschnittlichen Schwund rechnen - gemessen an der ohnehin gegebenen demographischen Entwicklung -. Die Milieus, in denen sie verankert ist, werden besonders stark abnehmen und sich - mindestens teilweise - nicht erneuern.<sup>13</sup>

#### 4. Zur Frage der Übertragbarkeit der Ergebnisse

Auch wenn auf der einen Seite grundsätzlich der Vorbehalt gilt: „ Die Übertragbarkeit auf die Situation in der Evangelischen Kirche ist gewiss nicht ohne weiteres gegeben“ , können doch auf der anderen Seite sicherlich „eine Reihe von Befunden auf die Bevölkerung insgesamt bzw. auf evangelische Kirchenmitglieder übertragen werden. Die wichtigste Erkenntnis ist wohl, „dass die christlichen Kirchen nur noch in einem begrenzten Ausschnitt der ‚Milieulandkarte‘ lebensbestimmend sind.“ (Ingrid Eilers<sup>14</sup>) Man wird mindestens die Fragen stellen müssen,

- ob nicht auch das kirchliche Leben im protestantischen Raum durch Milieufokussierungen und Milieuerengungen gekennzeichnet ist;
- ob nicht auch der durchschnittliche protestantische parochiale Sonntagsgottesdienst v.a. das traditionsorientierte Milieu bedient, Angehörige anderer Milieus aber eher ausschließt, eben weil er sie nicht anspricht;
- ob nicht auch die Ergebnisse der KMU IV in dieselbe Richtung weisen wie die Sinus-Kirchenstudie von 2005 mit ihren Hinweisen auf die sehr unterschiedliche Nähe zur evangelischen Kirche von Menschen mit unterschiedlichen Lebensstilen und ihre entsprechend unterschiedlich ausgeprägte Bereitschaft zum Austritt aus der Kirche.

---

<sup>13</sup> Das belegt eindrucksvoll der Milieu-Regio-Trend der Fa. Microm (Zukunftskompass Deutschland, 2010).

<sup>14</sup> Vgl. das von Eilers verantwortete Kapitel D: Kurse zum Glauben für verschiedene Sinus-Milieus, in: *Erwachsen Glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen - Kontexte - Praxis*, hg. von der Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste (AMD) Berlin, Gütersloh 2011, (83-122) 87f.

## e) Die Kartierung der Lebensweltsegmente im Sinus Milieu-Modell

Die evangelische Kirche hat bereits ebenfalls Ergebnisse und Impulse der Lebensweltforschung aufgenommen und etwa in der Vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2002ff verarbeitet. Die von der EKD initiierte, im Jahr 2010 vorbereitete und ab diesem Jahr EKD-weit durchgeführte Aktion „Erwachsen glauben“ ist aber das erste Projekt, in dem die EKD auf die *tools* der Sinus-Milieuforschung zurückgreift. Ziel der Bezugnahme auf die Sinus-Milieus, wie sie das begleitende Handbuch vornimmt, ist eine Milieusensibilisierung. Die Beschreibungen der Sinus-Milieus sollen helfen, nicht nur grundsätzlich die Unterschiedlichkeit der Menschen wahrzunehmen, an die wir uns mit unserem kirchlichen Handeln, auch den Glaubenskursen, richten. Sie können auch helfen zu überlegen, wie wir Menschen in bestimmten Milieus am besten erreichen können, und schließlich Zuordnungen zu versuchen: Welcher Glaubenskurs, welcher Typ von Glaubensinformation und von Weitergabe des Glaubens paßt am besten zu welchem Milieu? Dazu gehört natürlich auch die Frage: Für welche Milieus haben wir vielleicht noch gar keine ansprechenden Kurse zum Glauben? Und wie können wir welche Kurse womöglich noch optimieren?<sup>15</sup>

Ausgangspunkt der Milieusensibilisierung, die das Handbuch vornimmt, ist das Milieuschema, das auch der Sinus-Kirchenstudie von 2005 zugrunde liegt. Diese sog. „Kartoffelgraphik“ zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- (1) Wir haben eine zweidimensionale Graphik vor uns, die eine Landkarte der verschiedenen, voneinander segmentierten Lebenswelten darstellt.
- (2) Die Kartierung der Lebenswelt ergibt sich durch die Kombination einer vertikalen und einer horizontalen Achse. Die Vertikale gibt die soziale Lage an. Hier gehen die traditionellen objektiven Parameter Einkommen, Ausbildung, Beruf, Herkunft ein. Je kleiner die Zahl ist, umso höher liegt das Milieu in der sozialen und materiellen Rangordnung. Neu und besonders aufregend ist die Horizontale, die die subjektiven Faktoren der mentalen Grundorientierung abbildet. Abgebildet werden drei Mentalitäten, die man - A - als prämodern, - B - als modern und - C - als postmodern qualifizieren kann. Je weiter

---

<sup>15</sup> Vgl. zu dieser sicher gegebenen Schwachstelle des Konzeptes Eilers, 84, und das Konzept einer „Produktklinik“.

links wir uns auf der Landkarte bewegen, umso traditioneller, konservativer sind die Menschen in den Milieus orientiert. Je weiter rechts wir uns bewegen, umso postmoderner sind die Menschen eingestellt. Die 10 Milieus sind nicht ganz voneinander separiert. Es gibt Übergänge, d.h. es gibt Menschen, die man verschiedenen Milieus zuordnen kann. Klar ist aber trotzdem, daß der Lebenshorizont eines Konsum-Materialisten oder Hedonisten so gut wie keine Überschneidung mit der Lebenswelt eines Konservativen aufweist. Ebenso wird ein moderner Performer kaum oder gar keine Berührung mit einem Menschen haben, der in seiner traditionsorientierten Subwelt lebt. Das gilt nicht nur für die Partnerwahl und andere gesellschaftliche Kontakte, sondern selbst für Einkauf Ferien, also der physikalischen Welt. Es gilt noch viel mehr für die mentalen, kulturellen und digitalen Räume, in denen sich jemand bewegt oder eben überhaupt nicht bewegt. Für den prämodernen Menschen gelten vorwiegend traditionelle Werte wie Pflichterfüllung, Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit. Für die moderne Mentalität sind Individualisierung, Selbstverwirklichung, Freiheit und Absicherung, Komfort und Genuß als Wertsetzungen kennzeichnend. Für den postmodernen Bereich sind das Streben nach Multioptionalität, Experimentierfreude, ein Denken in Gegensätzen und Leben in Paradoxien hervorsteckende Merkmale.

- (3) Die Kombination der beiden Koordinaten, also aus Buchstabe und Zahl ergibt den Namen des jeweiligen Milieus. Im vorliegenden Milieumodell von 2005 markieren darüber hinaus vier Farben vier Milieufamilien. Blau sind die traditionellen Milieus gehalten, grün die bürgerlichen Milieus der bürgerlichen Mitte und der Unterschicht der Konsum-Materialisten, die zwar zur Unterschicht gehören, aber anders als andere Unterschichtmilieus bürgerliche Werte haben, aufstiegsorientiert sind und in B2 aufsteigen möchten. Ockerfarben sind die hedonistisch eingestellten Postmodernen Milieus der Mittel- und Unterschicht gezeichnet. Rot sind die gesellschaftlichen Leitmilieus gekennzeichnet. Es fällt schon in diesem Zusammenhang auf, daß die Konservativen, A12, wiewohl Oberschicht-Milieu nicht (mehr) diesen Leitmilieus zugeordnet werden, übrigens auch nicht die „grüne“ bürgerliche Mitte, die seit Jahren an Substanz abnimmt. Ich möchte nun den sehr ambitionierten Versuch unternehmen, Sie wenigstens ansatzweise mit dem Profil der 10 Sinus-Milieus bekannt zu

machen. Ich tue das auf der Basis des Sinus Milieu-Formats 2005-August 2010, weise aber darauf hin, daß Sinus im August letzten Jahres eine Überarbeitung der Landkarte vorgelegt hat. Es ist geplant, diese neue Landkarte für eine Überarbeitung der Zuordnung von Glaubenskursen zu einzelnen Milieus zu berücksichtigen. Führende Vertreter von Sinus haben mir versichert, daß es trotz des feststellbaren gesellschaftlichen Wandels verantwortbar sei, noch ca. ein Jahr mit dem älteren Milieumodell zu arbeiten.

## **f) Sinus-Milieus und kirchliches Handeln**

(Vgl. zu A und B die angehängte Übersicht)

### **A) Sinus-Milieus: Kennzeichen und spezifische Haltung zu Kirche und Pfarrer**

Was ich Ihnen jetzt in Form einer Übersicht anbiete, ist eine Kurzcharakteristik der verschiedenen Milieus unter mehreren Kategorien:

- Lage im sozialen Raum, Altersmedian<sup>16</sup>, prozentualer Anteil an der Bevölkerung,
- Kurzbeschreibung des Milieus im Anschluß an Sinus
- hervorstechende Milieumerkmale
- Verständnis von Kirche
- Erwartung an den Pfarrer bzw. die Pfarrerin.

### **B) Milieuspecifica und die Charakteristica milieuspezifischer Glaubenskurse**

### **C) Verträglichkeit und Kombinierbarkeit von Milieus**

Man darf Menschen/ Milieus nur teilweise zusammen nehmen, weil sich schon die ästhetischen Vorlieben, aber auch die intellektuelle

---

<sup>16</sup> Der Medianwert halbiert in der Statistik eine Verteilung und markiert die Grenze zwischen zwei Hälften. Er ist für eine demographische Betrachtungsweise besser geeignet als das arithmetische Mittel, das einfach die gegebenen Werte addiert und dann durch die Zahl der Werte dividiert. Während es beim arithmetischen Mittel, das einen mathematischen Durchschnitt angibt, durch Ausreißer zu einer Verzerrung kommen kann, bedeutet der Median einen repräsentativeren Wert. (Beispiel: Ich rechne das Alter in einer Gruppe aus, weil ich wissen will, mit welchen Menschen ich es zu tun habe. Wenn ich rein arithmetisch vorgehe, muß ich auch die Babys miteinbeziehen, die den Schnitt aber sehr senken und ein falsches Bild entstehen lassen können. Ich habe es mit einer Gruppe von Menschen zu tun, die mehrheitlich und im Wesentlichen Anfang 40 sind. Die Einbeziehung der Kleinkinder senkt das Durchschnittsalter aber auf Ende 20. In Wahrheit ist aber in der Gruppe womöglich niemand, der so alt ist.)

Reflektionsfähigkeit wie Bereitschaft sehr unterschiedlich darstellen. Ein anspruchsvolles Ambiente etwa ist nötig, um das eine Milieu zu gewinnen (B1), schreckt aber ein anderes ab (Konsum-Materialisten) und verärgert ein drittes (B12: Postmaterielle, die Kritik an Konsum und Luxus üben).

### **g) Was sind die Konsequenzen?**

- (1) Eine Volkskirche, die ihren ekklesiologischen Anspruch ernst nimmt, *Kirche für das Volk*, Kirche für alle zu sein, muß versuchen, alle Menschen zu erreichen. Die Milieuperspektive, so grob wie sie ist, hilft, die Komplexität und den Umfang dieser Aufgabe zu fokussieren.
- (2) Glaubenskurse sind eine ausgezeichnete Möglichkeit, Menschen mit einer unterschiedlichen religiösen Sozialisation zu erreichen und in auf ihrer geistlichen Reise zu begleiten. Es ist ein Merkmal der im letzten Jahr vor allem in den sechs östlichen Landeskirchen durchgeführten Erhebung zur Verbreitung und Praxis von Glaubenskursen, die von Andreas Schlamm und Dr. Annegret Freund durchgeführt wurde, daß die Veranstalter dieser Angebote zu einem erheblichen Prozentsatz nicht auf vorhandene und eingeführte Glaubenskursprogramme zurückgegriffen haben, sondern vielmehr Kurse in einer ganz großen Bandbreite von Formen, Anknüpfungspunkten, Inhalten und Themen, Veranstaltungsorten und -zeiten konzipiert haben. Diese programmatische Vielfalt zeigt die Flexibilität des Formats „Glaubenskurs“. Das Format Glaubenskurse ist so geartet, daß
  - Glaubenskurse ganz unterschiedlich gestaltet werden können,
  - daß sie sich sehr flexibel der jeweiligen Zielgruppe anpassen lassen,
  - daß sie die Teilnehmer bei einer zielgruppenspezifischen Ansprache sowohl vor Über-, aber auch Unterforderung bewahren können,
  - daß sie den Teilnehmern sowohl Distanz, als auch Nähe ermöglichen können, je nach Wahl und Wille,
  - daß sie unterschiedlich lang und ebenso unterschiedlich verbindlich gestaltet werden können,
  - daß sie sowohl ein unverbindliches Schnuppern ermöglichen, aber auch die Form eines Kontaktes mit Kirche auf Probe haben können.

Für Glaubenskurse spricht zudem, daß sie den Gemeinden nicht von außen aufgedrängt werden müssen. Erwachsen glauben greift vielmehr eine Bewegung auf, die bereits in ganz vielen Gemeinden in Fahrt und angekommen ist. Ein viertel der befragten Gemeinden führen sie

regelmäßig durch; mehr als ein weiteres Viertel nutzt dieses Instrument des Gemeindebaus in unregelmäßigen Abständen. Zu Recht schreibt Ihr Landesbischof Jochen Bohl: „Glaubenskurse sind in unserer Landeskirche weit verbreitet und oft genug Ausdruck eines lebendigen Gemeindelebens. In überraschender Weise finden Menschen dadurch zum Glauben oder entdecken ihn für sich neu. Andere wiederum können mit wohlwollender Distanz wahrnehmen, wie ein Leben aus dem Glauben aussieht. Wie er sich im Alltag bewährt, welche Orientierung es vermittelt und welche innere Haltung ihm angemessen ist. Es ist eine Art Experimentierfeld des Lebens aus christlicher Perspektive.“<sup>17</sup>

- (3) Es gehört zu den wesentlichen missionstheologischen Einsichten, die in unserer Situation einer sich immer mehr entkirchlichenden Gesellschaft greifen, daß das Evangelium, wenn es zu den Menschen soll, *kontextualisiert* werden muß. Wir werden Menschen, die keinen oder kaum Kontakt zur Kirche haben, nur dann erreichen können, wenn wir ihnen das Evangelium in einer Weise nahebringen, die ihrer Weise zu denken, zu reden, zu empfinden, entspricht; die in ihre Lebenswelt hineinspricht. Glaubenskurse eignen sich als *tool*, wenn sie entsprechend in einen Zusammenhang mit der Lebenswelt der Adressaten gebracht werden.
- (4) Weitergabe des Evangeliums kann nicht durch einen isolierten kognitiven Prozeß geschehen, der das Evangelium im wesentlichen als eine theoretische Größe, lehrhafte Entität begreift. Glaubenskurse, das ist die missionstheologische Pointe der missionarischen Bildungsinitiative, greifen nur dort, sie haben nur dort eine Chance auf Erfolg, wo sie resultieren aus *Konvivenz*, aus einem Zusammenleben mit den Menschen, die sich Kirche und Gemeinde, Gott und Glauben annähern sollen. Missionarische Bildungsinitiative wird, wenn sie zielführend ist, nicht nur die Menschen verändern, an die sie sich richtet, sondern auch die, die sich ändern durch sie zuwenden wollen.

## **h) Worauf müssen wir achten?**

- (1) *Überwindung von Milieuverengung und kirchengemeindlichem Binnenblick*: wenn es stimmt, daß das kirchliche Leben im wesentlichen durch traditionsorientierte bzw. bürgerliche Milieus bestimmt wird, die es prägen, weil sie an ihm teilnehmen und die an ihm teilnehmen, weil

---

<sup>17</sup> Geleitwort zum Handbuch „Erwachsen glauben“.

sie es prägen, dann kommt es darauf an, achtsam zu sein und mögliche Milieuverengungen wahr zu nehmen. Das bedeutet: wir dürfen uns an denen herzlich freuen, die am kirchlichen Leben partizipieren, die in die Gottesdienste kommen; die die Glaubenskurse besuchen. Aber wir müssen ebenso danach fragen, wo die anderen sind, die nicht kommen, und wie wir sie erreichen durch Angebote, die ihrer Lebenswelt entsprechen, ggf. in ihre Lebenswelt hineinragen. Die Tatsache, daß nach besagter Umfrage in den ostdeutschen Landeskirchen knapp 40% der Teilnehmer konfessionslos waren und mehr als 30% bisher nur punktuell zur Gemeinde gehalten haben. Umgekehrt haben durch Glaubenskurse mehr als 50 % der Teilnehmer zu einer aktiveren Partizipation am Gemeindeleben (in Gottesdienst, Gruppen, Mitarbeit) gefunden. Das kann eine Ermutigung darstellen, sich nicht allein auf die traditionell kirchennahen traditionsverwurzelten und bürgerlichen Milieus zu fokussieren, sondern bewußt weiter auszugreifen und auch an die Hecken und Zäune zu gehen.

- (2) *Sensibilität gewinnen für unterschiedliche Lebenswelten*: Um Zugang zu den verschiedenen Lebenswelten zu finden, gilt es sensibel zu werden für eine Fülle von Faktoren, von denen ich nur einige ansprechen kann:
- a) Wie sprechen wir Menschen an? Es gibt milieuspezifische Vorlieben und Abneigungen, die es zu beachten gilt. Und welche Medien wollen Menschen der unterschiedlichen Milieus nutzen? Welche sind für sie vertrauenswürdig? Ist es twitter und sms auf Handys? Oder doch eher ein seriös geltendes Printmedium? Arbeiten Menschen am liebsten mit hardcopy, Papier, Büchern, Kopien, oder existiert für sie nur, was sie herunterladen können? Brauchen sie Stift und Papier, oder ist ein WLAN-Zugang unabdingbare Voraussetzung?
  - b) Wo bewegen sich Menschen - gerne? Ist für sie die Kirche oder das Gemeindehaus ein Rau, den sie ohne Schwellenangst und Scheu betreten? Oder ist eine Kneipe, ein Stammtisch oder ein Salon in einem Hotel der angemessene Ort?
  - c) Welche Didaktik ist die richtige? Welche Artikulationsmöglichkeiten wollen Menschen, und welche fürchten sie womöglich? Was ist dran: Frontalunterricht mit der Möglichkeit zur Rückfrage, aber ohne die Zumutung, mich selber artikulieren zu müssen; Gruppenarbeit, damit alle sich artikulieren können; Vortrag oder Gespräch; Exkursion oder gemeinsames Bibellesen? Welche Inhalte bieten wir an: Erzählen und Illustrieren biblischer Geschichten oder gemeinsame Lektüre von

Habermas-Texten zum Verhältnis von Glauben und Wissen und der Ergänzungsbedürftigkeit neuzeitlicher Vernunft? Wie sieht das Kursmaterial aus: Kochen wir zusammen biblisch-altorientalische Gerichte oder gehen wir zusammen in eine Chagall-Ausstellung? Lesen wir Luthers Kleinen Katechismus oder fragen wir nach der Artikulation der Sinnfrage in zeitgenössischen Opern und Kunstwerken? Lesen wir miteinander den Römerbrief oder untersuchen wir die Lieder von Madonna oder Punksongs auf ihre religionskritischen Implikationen?

d) Welche Rolle spielt der sog. Kursleiter? Ist er theologischer Profi, ist er Spiritual, ist er Guru, ist er kritisches Gegenüber und Diskurspartner oder ist er Lehrer, dem man schlicht und einfach folgt? All das will überlegt sein, je nachdem, mit wem man es zu tun hat. Es gibt nicht einfach die Rolle, die „richtig“ wäre. Das ist vom Kursleiter auch selbstkritisch zu bedenken: Auch er hat ja seine Lieblingsrolle; auch er hat seine Lieblingsdidaktik, seine Lieblingsthemen und -inhalte, und umgekehrt: Er weiß oder besser fühlt, was er gar nicht gern anbieten möchte. Problematisch ist nicht die spezielle Prägung, problematisch wird es nur, wenn diese sich unreflektiert und verengend auswirkt. Glaubenskurse „können“ dann nur auf die eine Weise, mit diesen Inhalten und an diesem Ort durchgeführt werden.

(3) *Ausdifferenzierung verschiedener Formate*: Unterschiede zwischen den Milieus, den Menschen, die ihnen angehören, müssen bei der Planung und Durchführung der Veranstaltungen beachtet werden. D.h., die Kursangebote müssen differenziert werden. Das bedeutet einen erheblichen Mehraufwand gegenüber der landläufigen Praxis, einen Glaubenskurs anzubieten, zu dem dann „alle“ kommen können. Es erweist sich, daß dieses „alle“ eine leere Abstraktion darstellt. Mit bestimmten Formaten von Glaubenskursen erreichen wir immer nur bestimmte Menschen. Je mehr bestimmte Rahmenbedingungen, Veranstaltungsformate und Inhalte passend ist für ein Milieu, umso mehr schließt genau diese spezifische Veranstaltungsform andere aus. Beispiel: so wichtig für die einen ein gepflegtes, sauberes, ordentliches Ambiente ist, umso mehr schließt genau eine solche Umgebung andere aus. Sie werden abgeschreckt, fühlen sich nicht wohl und lassen sich nicht ansprechen. Und umgekehrt. Je anspruchsvoller ein Kurs ist und Postmaterielle anspricht, umso mehr schreckt eine solche Formatierung Traditionsorientierte und Konsummaterialisten ab.

Selbst für die Oberschicht werde ich kaum gemeinsame Veranstaltungsformate hinbekommen. Das anspruchsvolle, luxuriöse Ambiente, das ich für die Etablierten brauche, stößt die Postmateriellen ab, und es trifft auch nicht den Geschmack der Konservativen, die es doch lieber etwas sparsamer und solider haben. Wir können die Bedeutung solcher ästhetischer Rahmenbedingungen gar nicht hoch genug einschätzen. Sie entscheiden darüber, ob sich jemand wohlfühlt und sich öffnet, oder eben nicht wohl fühlt und keinen Zugang findet.

- (4) *Die exkludierende Wirkung des Mediums Glaubenskurs:* Das Medium ist die Botschaft, so wußte schon Marshall McLuhan. Schon im mehr kognitiv und reflektiv angelegten Medium Glaubenskurs liegen seine naturgemäßen Grenzen begründet. Glaubenskurse ziehen als Medium, das gewisse intellektuelle und kognitive Fähigkeiten und Interessen voraussetzt, schon eine Exklusion bildungsärmerer Milieus nach sich. Menschen, die nicht lesen können (z.Zt. 8 Millionen in der BRD) oder die sich durch einen funktionalen Analphabetismus auszeichnen (z.Zt. etwa ein Viertel der deutschen Bevölkerung), werden durch das Medium eines Glaubenskurses als solches ausgeschlossen. Der Trendmonitor zeigt in seiner Darstellung milieuspezifischer Teilnahmequoten an Weiterbildung, daß es Milieus gibt, die ausgesprochen bildungsaffin sind, von daher auch grundsätzlich ein Interesse an Weiter- und Fortbildung haben und damit potentiell besonders geeignet sind für entsprechend formatierte Glaubenskurse. Überdurchschnittliches Teilnahmeverhalten zeigen allen voran die Experimentalisten, ständig erpicht auf neues (58%), die Postmateriellen, bildungsbeflissen wie sie sind (48%) und die modernen Performer, die wissen, wie wichtig ständiger Erwerb neuen Wissens für Leitungsfunktionen in einer sich ständig wandelnden Welt ist (47%). Stark unterrepräsentative Teilnahmequoten finden wir dagegen bei den Konservativen (von ihnen haben nur 27% an Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen; sie haben und kennen das essentielle, verbindliche, wahre Wissen ja schon, nehmen es etwa über relativ häufige Gottesdienstbesuche auf) und die Traditionsverwurzelten. Sie „wissen genug“ und müssen kein neues Wissen mehr erwerben (30%). Auch wenn also Glaubenskurse von vornherein ein Medium darstellen, daß für einige Milieus eher, für andere weniger oder gar nicht geeignet ist, kommt es darauf an, (a)

soweit möglich Milieuspreizungen für die vorhandenen *tools* vorzunehmen: Wie können über den Bereich der Menschen hinaus, die offen und ansprechbar sind für Glaubenskurse auch andere Menschen in benachbarten Milieus angesprochen werden? Zudem (b) käme es darauf an, in Zukunft nach Formaten der Weitergabe des Glaubens zu suchen, die auch bildungsarmen oder -fernen Schichten in ihrer Lebenswelt begegnen und helfen. Hier mag der Hinweis auf die wieder wachsende Bedeutung von Erzählungen und Bildern für die Weitergabe des Glaubens genügen. Kirche darf sich nicht zu schade sein, über solche Angebote nachzudenken. Sie muß sich davor hüten, schon durch die Medien ihrer Verkündigung (20minütige Monologe; Glaubenskurse; Bibelstunden u.ä.) den Eindruck zu erwecken: Kirche, Glaube, Gott ist nur etwas für solche, die lesen (und schreiben) können; die gebildet sind, und je gebildeter man ist, umso mehr begreift man vom Glauben, und umso näher ist man dem lieben Gott. Ich meine nicht, daß im Gegensatz zu den Kirchen der dritten Welt in Deutschland die an vielen Orten bildungsbürgerlich geprägten Kirchen sich frei von diesem Verdacht erklären können.

(5) *Delegation und arbeitsteilige Kooperation als Chancen der Region*: Um möglichst viele Menschen zu erreichen, ist die Durchführung einer möglichst breiten Palette von Glaubenskurs-Angeboten wünschenswert. Mit dieser Zielsetzung ist aber eine einzelne Kirchengemeinde sofort überfordert. Sinnvoll und nötig ist darum auch in diesem Bereich die Bereitschaft zu arbeitsteiliger Kooperation und einer dementsprechenden Delegation. Die Zielvorgabe, daß jeder Interessierte nicht mehr als 10km fahren muß, um an einem ihm entsprechenden Kurs seiner Wahl teilzunehmen, kann hier weiterhelfen. Sinnvoll sind Delegationen, mit denen bestimmte Gemeinden und Personen beauftragt werden, ganz bestimmte Kursangebote zu machen. Wichtig ist also auch unter diesem Gesichtspunkt die Perspektive der Region.

(6) *Die Ergänzungsbedürftigkeit von Sinus- durch Microm-Milieus*: Die Sinus-Milieus sind als solche ergänzungsbedürftig. Die Karte der Lebensweltsegmente als solche verrät uns ja nur, daß es 10 Milieus „gibt“, präziser und weniger angriffig ausgedrückt: daß es Sinn macht, entsprechend dem Sinus-Ansatz 10 Milieus in der BRD zu unterscheiden. Welche Milieus es in einer Kirchengemeinde gibt, welche Verteilungen und ggf. Massierungen vorliegen, darüber sagen

sie nichts aus. Positiv formuliert: Notwendig ist eine Anwendung und Deklination in den konkreten sozialen Raum hinein. Diese Anwendung leisten die sog. Microm-Milieus. Sie erlauben es, bis auf die Ebene von Straßenabschnitten, Ortsteilen, Neubausiedlungen etc.

festzustellen, welche Milieus wo vertreten sind, ja, wo welche massiert auftreten. Ich muß nicht betonen, daß diese Einsichten eine unschätzbare Hilfe für zielgerichtetes missionarisches Handeln darstellen. Microm-Milieus erlauben einen präziseren Zugriff auf das Milieu, das ich mit einem Angebot ansprechen möchte, und erlauben so einen effektiven Einsatz von Human-, Zeit-, Kraft- und materiellen Ressourcen. Wir müssen Flyer, Plakate, Einladungen für ein bestimmtes Zielgruppenangebot nicht mehr über ein ganzes Gebiet streuen, sondern können uns im vorliegenden Fall auf den Bereich konzentrieren, der unserem Veranstaltungsformat entspricht.

(7) *Glaubenskurse im Kontext von Gemeinde und kirchlichem Leben:*

Glaubenskurse sind mehr als eine Veranstaltung, in der Informationen über den Glauben weitergegeben werden. Es ist sehr bezeichnend, daß laut der eben angeführten Umfrage Glaubenskurse in vielen Fällen verbunden waren mit Erwachsenentaufen, Inszenierungen eines Anfangs oder Neuanfangs, einer Intensivierung der Mitarbeit in der Gemeinde oder einem Entschluß zu einem intensiveren Mitleben in der Gemeinde. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, Glaubenskurse im Kontext des Gemeindelebens einerseits und der geistlichen Biographie eines Menschen andererseits zu sehen und entsprechend zu vernetzen und in Beziehung zu setzen.

(8) *Weiterentwicklung von Glaubenskursen als Aufgabe in der Zukunft:*

Die Einsetzbarkeit und Adaptierbarkeit von Glaubenskursen an unterschiedliche Lebenswelten wird oft noch unterschätzt. Wenn wir bereit sind, die unterschiedlichen Glaubenskurse anzupassen und neue zu entwickeln, werden wir nicht nur die Bürgerliche Mitte ansprechen und eine Spreizung in benachbarte Milieus hinein erreichen.

Naturgemäß ist der Ansatz von Glaubenskursen in bildungsaffinen Milieus leichter. Aber die Aufgabe der Weitergabe des Glaubens kann auch über sie hinaus gelingen, wo wir uns auf Milieuspecifica einstellen und bereit werden, wie der Sohn Gottes selbst zu lernen, indem wir an der Lebenswelt partizipieren und uns auf sie einlassen.